

25 Jahre Tschernobyl

Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung „25 Jahre Tschernobyl: Menschen-Orte-Solidarität“ am 27. März 2011 in St. Martini zu Braunschweig

Liebe Gemeinde!

„Eines Tages werden wir aufwachen und wissen, daß wir zuwenig getan haben oder das Falsche. Wir werden uns sagen, daß wir mehr hätten tun sollen. Aber was - werden wir fragen - und: wann hätten wir es tun sollen? Hatten wir jemals Zeit, um uns zu entscheiden? Und dann werden wir wissen, daß über uns entschieden wurde von Anfang an, weil wir es so wollten. Keine Ausrede mehr: Die Zeit ist vertan. Keine Beschönigung mehr: Auf unseren Händen liegt Asche. Bei jedem Schritt stäubt sie auf. Asche. Asche.“

Aus dem Jahr 1957 stammt dieser Text. Ich entdeckte ihn, als ich 1986 die Predigt für den Gottesdienst im Grünen, der dann wegen der Tschernobylkatastrophe nicht im Grünen gefeiert wurde, vorbereitete.

„Eines Tages werden wir aufwachen“

1986 wurden viele wach, weil sie plötzlich wussten, daß die Lebensgrundlagen nicht mehr verlässlich waren: Regenwasser, Luft zum Atmen, Milch.

2011 wurden viele wach als das Vertrauen in die Beherrschbarkeit der Naturkräfte durch den Menschen durch das Erdbeben in Japan, den Tsunami zerbrach.

Es mag ihnen ähnlich ergangen sein und ergehen, wie vor Urzeiten den Menschen in Babel, als diese vor den Trümmern ihrer Gemeinschaft standen, die sie riskiert hatten, um den wahnwitzigen Turm ihres Größenwahns zu bauen.

Der Turm zu Babel ist Menetekel, Vorzeichen für Schlimmes. Er warnt technikverliebte Menschen davor, sich und ihre Welt in nie dagewesener Weise zur Vollendung zu bringen, die höchsten Möglichkeiten menschlicher Intelligenz auszureizen und zu gestalten, was doch nur Schöpfung sein kann,

„Eines Tages werden wir aufwachen und wissen, daß wir zuwenig getan haben oder das Falsche!“

Ob es wieder des Zeichens, der Schrift an der Wand bedarf, wie damals im Palast des Königs Belsazar, als zum ersten Mal das Menetekel genannt wird, dieses Vorzeichen drohenden Unheils (Daniel 5,25): „Gezählt, gewogen und zu leicht gefunden“. Belsazar holt das Unheil ein, er wird noch in derselben Nacht ermordet, sein Reich zerfällt.

Ob die Namen Tschernobyl und Fukushima auch Menetekel sind?

„Gezählt, gewogen und zu leicht befunden!“

Am Ende stehen Krankheit und Tod vieler Kinder und Erwachsener. Am Ende stehen Verunsicherung und Wut und Zorn, aber auch Angst und Verzweiflung über das, was geschehen ist und daß es geschehen konnte. Wessen Gedächtnis einigermaßen wach ist, der wird sich erinnern, an jene Tage mit ihren Erfahrung, daß Waldspaziergänge vermieden wurden, Spielplätze gesperrt waren, und junge Leute sich Rat holten, ob sie noch Kinder haben sollten. Und jetzt wiederholt sich das alles wieder in Japan.

In der Offenbarung des Johannes lese ich folgende Verse:

„Und der dritte Engel posaunte; und es fiel ein großer Stern vom Himmel, der brannte wie eine Fackel und fiel auf den dritten Teil der Wasserströme und über die Wasserbrunnen. Und der Name des Sterns heißt Wermut. Und der dritte Teil der Wasser ward Wermut und viele Menschen starben von den Wassern, denn sie waren bitter geworden.“ (8,10-11)

Der Weißrusse Valeris Sidortschik hat an dieses Wort erinnert, und zwar deswegen, weil Tschernobyl ins Deutsche übersetzt „Schwarzer Wermut“ heißt, so wie der Stern auch. Es ist erschreckend, wenn man weiß, daß ein Drittel der Wasserflächen Weißrusslands radioaktiv verseucht waren. Die Opfer haben von diesem Wasser, dessen Bitterkeit man nicht schmeckt, getrunken. Das Sterben war grauenvoll. Von einem der ersten Tschernobylopfere, das an der Strahlenkrankheit starb, berichtet ein amerikanischer Spezialist für Rückenmarktransplantationen:

„Schwarze Blasen überzogen sein Gesicht, sein Zahnfleisch war bedeckt mit einem weißen Belag, der wie Klöppelspitze aussah. Nach einigen Tagen schälte sich die

Schleimhaut ab und dann wurde sein Zahnfleisch feuerrot. Geschwüre überzogen seinen Körper. Die Hautschichten, die den Darm auskleiden, zerfielen und er hatte blutigen Durchfall. Wir gaben ihm Morphium, um die Schmerzen zu lindern, aber selbst im Delirium litt er Qualen. Verbrennungen durch Radioaktivität werden immer schlimmer statt besser, weil die alten Zellen absterben, neue sich jedoch wegen der Strahlenschäden nicht bilden können. Gegen Ende war Orlow kaum noch wiederzuerkennen. Sein Tod, einige Wochen nach dem Unglück, war eine Erlösung.“

1

Das Wortspiel mit dem Stern Wermut und dem Namen Tschernobyl verdeutlicht unsere Art, mit der Natur umzugehen: Die Atomkraft ist wie ein Stern auf Erden, der nur nicht von alleine vom Himmel fiel, sondern den Menschen herunterholten. Sie nahmen ihn in ihre Verfügung, ohne ihn beherrschen zu können. Sie setzten ihn mitten in unsere Gemeinschaft, in unseren Lebensraum, ohne seine Risiken bewältigen zu können.

„Eines Tages werden wir aufwachen!“ Ob die Ereignisse in Japan wachgerüttelt haben?

Oder ist schon zu spät für die Wahrheit, die in Tschernobyl offenbar wurde, die in Japan jetzt so brutal sich bestätigt hat, die uns im Umfeld der Asse Sorgen bereitet?

Tschernobyl war und ist ein Menetekel über unser Größenwahn und unsere Technikverliebtheit. Und die Ereignisse in Japan lehren uns, daß es eine fehlerfreie Technik nicht gibt und noch weniger Menschen, die all das verantworten können, was sie verursachen. Aber was ist das überhaupt für ein Bild vom Menschen, für eine Vorstellung vom Menschen, die ihn an eine Technik bindet, die voraussetzt, daß er keine Fehler macht, daß er, der Mensch, funktioniert und alles beherrschen kann?

Tschernobyl ist ein Menetekel, so wie damals der Turm zu Babel, im Grunde eines mit ganz ähnlicher Aussage: Überreizt nicht das, was euch gegeben ist, den Verstand, den Intellekt, überreizt nicht die Kräfte und Energien. Sucht Wege, mit ihnen und euch so umzugehen, daß dadurch nicht das gegenwärtige und zukünftige

¹ Frank Franke, Norbert Schreiber, Peter Vinzens; Verstrahlt, vergiftet, vergessen.
Die Opfer von Tschernobyl nach zehn Jahren, Frankfurt 1996, S. 31

Leben bedroht werden. Vergesst nicht, daß Herrschaft und Verantwortung zusammengehören. Greift nicht nach den Sternen.

Am Ende der großen Geschichte von der Sintflut heißt es angesichts einer Zerstörung, die alle Vorstellungen sprengte:

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ (1. Mose 8,22)

Ich habe diese Worte immer als Zusage des sich seiner Menschen erbarmenden Gottes gelesen. Er hat die Bedingungen dafür gesetzt, daß wir leben können in den Rhythmen des Jahres und denen von Tag und Nacht. Sein Wort ist Grund dazu, in diesen Bedingungen des Lebens vertrauensvoll zu arbeiten und zu ruhen.

Sein Wort ist aber auch Grund, dem menschlichen Streben, Sterne vom Himmel zu holen, die diese Grundlage des Vertrauens zunichte machen, zu widerstehen.

Die Arbeit der Mitglieder des Trägerkreises „Tschernobyl 25 - Region Braunschweig“ für die Menschen in Weißrussland ist für mich ein Zeichen solchen Widerstandes und sie ist zugleich ein Beitrag zur Völkerverständigung und Versöhnung.

Ich sage in der tiefen Bedeutung dieses Satzes: Gott sei Dank, es gibt sie, Menschen, die unverbrüchlich daran glauben und ihr Handeln davon bestimmen lassen, daß in Gottes Schöpfung hinreichend gute Bedingungen zum guten Leben aller gegeben sind. Sie sind wach geworden, weil sie wissen, es gibt keine Ausrede und keine Beschönigung mehr.

Tschernobyl und Fukushima sind wie der Turmbau von Babel ein Menetekel. Ob wir die Kraft finden es zu lesen, um dann endlich das Nötige zu tun: Umzukehren, demütig die Selbstüberhebung des Menschen sehen, unsere Lebensgrundlagen endlich sorgsam behandeln, aber nicht nur weil wir sie brauchen, sondern weil auch sie Schöpfung Gottes sind.

Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber, Braunschweig-Wolfenbüttel